

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 14

Artikel: Bande des Blutes : ein Roman [13. Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bande des Blutes

Ein Roman

Nach dem Leben erzählt von
ERNST ESCHMANN

13. Fortsetzung.

22

Am Montagmorgen, als Marie ihr Bureau betrat, war ihr, als sähe alles ganz anders aus, viel freundlicher, viel heimeliger. Mit neuer Lust setzte sie sich an ihre Arbeit, und während sie an der Maschine schrieb, sah sie sich am Flügel und den Strauß-Walzer spielen.

Unversehens sprang die Türe auf.

Frank guckte herein.

Ein kurzer Gruß wurde gewechselt. Dann verschwand er wieder. Es brauchte niemand zu wissen, was am Samstagabend geschehen war.

Und doch wurde in den folgenden Tagen und Wochen mancherlei bemerkt. Die Angestellten tuschelten auf den Gängen. „Habt ihr gesehen: Frank Högger hat gestern nach sechs Uhr auf Fräulein Haller gewartet. Dann zogen sie miteinander nach der Stadt.“

„Seltsam, was der junge Högger auf einmal so oft im Zimmer acht zu tun hat!“

„Das ist kein Rätsel.“

Man machte Zeichen und stob auseinander.

Auch Marie war daheim nicht wie sonst.

Wenn sie durchs Haus ging, trällerte sie ein Liedchen vor sich hin, und neue Lust schien sie bekommen zu haben, in den freien Stunden sich der Musik zu widmen. Sie setzte sich an den Flügel und übte. Sie begann mit den Läufen. Ihre Finger hüpfen wie elektrifiziert von den Bässen durch die Mittellagen bis hinauf in die höchsten Regionen, verweilten irgendwo in lustigen Trillern, rissen sich los zu ungewöhnlichen Bocksprüngen, bändigten sich und ruhten aus in einem zarten Pianissimo, bis neues Leben sie erfüllte und sie durch das Labyrinth der schwierigsten Tonarten trieb. Dann folgte ein Satz aus einer klassischen Sonate, und ein musikalischer Scherz machte den Schluß.

Einmal, während Marie so spielte und Frau Ursula neben ihr an einer Handarbeit saß, hob die Mutter lächelnd ihren Kopf und wandte sich ihrem Manne zu, der die Zeitung las. „Wir haben es lange nicht mehr so schön gehabt. Meinst du nicht auch, Robert. Mit Ausnahme der ersten Jahre, da das Kindlein zu uns kam.“

„Da hast du recht, Ursula.“

Als sie allein waren, spannen sie den Gedanken weiter.

Die Mutter fragte: „Glaubst du, es komme zu einer Verlobung?“

„Es hat den Anschein.“

„Das wär' eine Freude, auch für uns.“

„Der junge Högger ist rührig im Geschäft. Nur hat mir der Vater schon geklagt, er sei oft so sprunghaft und geradezu unberechenbar.“

„Das wird sich jetzt glätten,“ beruhigte Frau Ursula ihren Mann.

An einem Abend kehrte Marie in aufgeräumtester Stimmung nach Hause. Während des Nachtessens teilte sie ihren Eltern mit: „Frank Högger hat mich an den Ball des Nachtclubs eingeladen. Was sagt Ihr dazu?“

„Wo findet er statt?“ erkundigte sich der Vater.

„Im Schweizerhof!“

„Da wird's hoch hergehen im ersten Hotel der Stadt.“

„Und du brauchst ein neues Ballkleid“, fiel Frau Ursula ein.

„Das wird dir kein großes Kopfzerbrechen verursachen, Marie, wenn man im eigenen Geschäft das Beste fertig kaufen oder im Maßatelier bestellen kann. Ich eröffne dir freien Kredit, du brauchst nicht zu rechnen.“

Marie tat einen Luftsprung. Nun wußte sie, daß sie wie eine Prinzessin aufrückte.

Gleich am andern Tag beriet sie sich mit der ersten Schneiderin im Geschäft. Zum Glück blieb Zeit genug, etwas Prächtiges vorzubereiten.

Man einigte sich, von einem Pariser Modell auszugehen. Ein seltener Stoff von gelber Seide wurde gewählt. In der ganzen Stadt hatte man noch keine ähnliche Form gesehen. Nur eine goldene Teerose bildete den Schmuck. Frank sollte eine Überraschung erleben.

Je näher der Tag rückte, mit um so größerer Spannung schaute ihm Marie entgegen. Sie hatte noch nie ein solches Fest besucht. Es hieß, die Spitzen der Gesellschaft fänden sich zusammen.

Nun war es Samstag geworden.

Marie hatte sich gerüstet. Bis sechs Uhr war eine Haarkünstlerin bei ihr gewesen und hatte aus ihrem etwas widerspenstigen Schopf ein Gebilde aufgerichtet, das der Eleganz ihres Kleides entsprach.

Als sie aus ihrem Zimmer trat, musterte sie Frau Ursula mit Wohlgefallen: „Ei, der Tausend! Du wirst furore machen. Aber wer mit Högger & Co. in Beziehung steht, tut es nicht anders.“

Gritli kam aus der Küche gelaufen und blieb mit offenem Munde stehen. „Man kennt dich ja gar nicht mehr, Marie!“

Der Direktor spaßte: „Ich bin schon froh, daß wir Herren unsern Smoking und Frack haben. Da brauchen wir uns den Kopf nicht auszustudieren, wie wir unsere Konkurrenten überbieten könnten.“

Jetzt fuhr der Wagen vor.

Frank Högger holte seine Dame. Er kam über die Treppe und wurde in den Salon geführt. Sein Erstaunen war groß, und Stolz erfüllte ihn, weil er die Gewißheit hatte, daß Fräulein Haller im Kreis seiner Nachtfreunde Aufsehen erregte.

Man wünschte dem Paar viel Vergnügen und entließ es mit den herzlichsten Wünschen.

Der Wagen sauste durchs Tor, in die Stadt hinunter.

Die Räume des Schweizerhofes waren festlich geschmückt. Kleine Boote hingen von der Decke, und auf den Tischen, an denen das Bankett serviert wurde, prangte eine Blumendekoration von blauen Schiffchen mit weißen Segeln.

Frank Högger machte im Saale die Runde.

Aller Augen flogen seiner Dame zu, und als der Akt der allgemeinen Vorstellung vorüber war, suchte man seine Plätze.

Das Orchester spielte den Eröffnungsmarsch.

Die schwarzen Kellner verteilten sich vom Büfett her an die einzelnen Tische und präsentierten ihre funkelnden Platten, von denen verlockende Wohlgerüche in die Luft stiegen.

Marie Haller schaute sich verwundert um. Dieser Prunk der Aufmachung und so viel Vornehmheit beengten sie. Und ganze Scharen von Leuten, die sie zum ersten Male sah. Sie wußte nicht recht, wie sie in Fühlung mit ihnen kam. Frank gab sich Mühe, ihr den Zugang zu seinen Freunden und Bekannten zu erleichtern. Aber da er als Hauptperson von allen Seiten beansprucht wurde, Auskünfte erteilen mußte und gesellschaftliche Verpflichtungen in Fülle hatte, blieb sie nicht selten allein und musterte von ihrem Platze aus die sich im Tanze tummelnde Gesellschaft. Das war der Jurist X und dort der Mediziner Ypsilon. Sie hatte die Namen vergessen. Dort der Ingenieur und hinter ihm der Professor! Alles gelehrte Häupter mit Hornbrillen und kritischen Blicken. Und wenn so einer kam und eine Verbeugung machte vor ihr, wie stellte sie sich an beim Tanze? Wie antwortete sie ihm? So einem Manne der Wissenschaft durfte man nicht mit gewöhnlichen Sätzen kommen, wie sie meinte. Man mußte zeigen, daß man auch eine erspriessliche Bildung hinter sich hatte. Sie konnte nur mit der Handelsschule aufwarten, und ihre praktischen Erfahrungen und Fertigkeiten hatten hier kein Gewicht. Sie war nicht wenig überrascht, als einer der höchsten Würdenträger sie zu einer Polonaise einlud und so frisch und aufgeschlossen mit ihr plauderte, das für eine Weile der ungemütliche Bann wich, in dem sie sich wie gefangen vorkam. Ihr Kavalier brachte lustige Geschichten vor, in denen Frank Högger eine Rolle spielte. Es zeigte sich, das sie in Freundschaft verbunden waren und köstliche Stunden miteinander verlebt hatten, zur See und im Klubhaus.

Marie Haller war eine gute und anmutige Tänzerin. Sie hatte, als sie noch an der Schule gewesen, einen Kurs mitgemacht und beherrschte die modernen Schritte und Figuren, obschon sie die Musik mit ihren plötzlichen Überraschungen,

mit der seltsamen Poesie ihrer Lieder, mit ihren Posaunenstößen und den lamentablen Saxophonmelodien nicht leiden konnte. Die Herren ihrer Umgebung entdeckten gleich, daß sie in allen Sätteln erfahren war und litten es nicht, wenn sie an ihrem Tischchen sich Betrachtungen hingab, bis Frank kam und sie mitten in den Wirbel der dicht sich drängenden Gesellschaft riß. Er freute sich zu sehen, daß Marie Haller ringsum Eindruck machte, und die Komplimente taten ihm wohl, die er um ihretwillen aus dem Kreis seiner Klubgenossen einheimste. Er gab sie weiter und erreichte, daß sie sich, je mehr die Zeit vorrückte, von der fröhlichen Stimmung fortgetragen fühlte.

Gute Weine wurden getrunken. Die Kellner schlüpfen wie glatte Aale an den Tischchen vorbei und waren bestrebt, alle Wünsche der Feiernenden gleichsam im Flug zu erfüllen.

Nach Mitternacht erfuhr der Reigen der Tänze einen Unterbruch. Ein Film war vorgesehen, der die nautischen Leistungen des Klubs im vergangenen Jahre zeigte. Genrebildchen, die während des Sommers hinter dem Rücken der ahnungslosen Sportler erwischt worden waren, sollten Heiterkeit und einige Verwirrung schaffen. In den Mittelpunkt trat die Regatte, die den Seglern einen schönen Erfolg eingetragen hatte.

Bis die Vorbereitungen zu Ende waren, wartete man in großer Spannung an den Tischen.

Da hatte Frank einen Einfall. Mitten im Gespräch mit zwei seiner Freunde wandte er sich Marie Haller zu: „Großartig wär's, wenn Sie diese Pause mit einem Spiel auf dem Flügel ausfüllten. Sie spielen ja auswendig.“

Marie erschrak. Vor dieser großen und so kritisch eingestellten Gesellschaft sollte sie auftreten. Unmöglich!

Ihr Kavaliere ermunterte sie: „Alle würden sich freuen. Machen Sie uns das Vergnügen.“

Marie überflog in Gedanken, was in Frage kommen könnte.

Nun sprachen auch die andern Herren am Tisch auf sie ein.

Frank sah, daß sie im Begriffe stand, einzulenken. „Ausgezeichnet!“ klatschte er in die Hände, und seine Freunde unterstützten ihn. Jetzt erhob sich Frank Högger und meldete den Harrenden: „Ich habe die Freude, Ihnen vor dem

Film noch eine andere Überraschung zu bereiten. Fräulein Haller spielt Ihnen etwas vor.“

Wie sie sich in ihrer gelben Seidenrobe durch die engen Reihen nach dem Podium begab, auf dem sonst das kleine Orchester musizierte, hielten sich aller Augen auf sie. Damen flüsterten: „Fräulein Haller, die Tochter des Bankdirektors!“

Jetzt, nachdem sie die erste Aufregung überwunden hatte, nahm sie am Instrumente Platz und hob an mit dem Faustwalzer Gounods. Just gestern hatte sie ihn noch einmal durchgespielt. Wie sie nun so beschwingt die mitreißenden Rhythmen hinauberte und mit verblüffender Sicherheit die köstlichen Klänge aufblühen ließ, ging ein Staunen durch die festliche Gemeinde. Wie sie die Übergänge nahm, und was sie in diesen Tanz zu legen verstand! Das war nicht nur gespielt, das war von innen heraus gestaltet. Das Herz schwang mit, und alle, die ihr andächtig lauschten, gerieten in Wallung.

Als die letzten Töne verklungen waren, erhob sich Marie Haller und schritt ihrem Tische zu. Sie wurde umjubelt und von Frank Högger wie im Triumphe empfangen. Wer just sich in ihrer Nähe befand, schüttelte ihr die Hand.

Es war ihr zu viel des Lobes. Sie lächelte, setzte sich nieder und nahm ihr Glas an den Mund. Frank Högger schlug mit ihr an und tat einen tüchtigen Zug.

Inzwischen waren die Vorbereitungen für den Film beendet. Die Lampen wurden ausgedreht. Man saß im Dunkeln. Das Bootshaus am See erschien auf der Leinwand. In zwangloser Folge rückten die Sportgrößen auf, im Begriff, einzeln und zu dreien und viere die schmalen, spitzen Rennboote zu besteigen. Dann kamen die Segler, wie sie das Steuer bedienten, auf den äußersten Rand des schief stehenden Schiffes sich drängten, daß man befürchten mußte: jetzt erhielten sie einen weißschäumenden Spritzer. Die Namen der eben gezeigten kühnen Fahrer flatterten durch die Reihen. Jetzt wurde plötzlich auch: Frank! gerufen. Ein Lachen brach durch und ein Klatschen. Neben ihm im Boote saß Fräulein Haller am Steuer.

Frank Högger war nicht minder erstaunt. Er



FRÜHLINGSERWACHEN

hatte damals keine Ahnung gehabt, daß er in eine Kamera gewandert war.

Nach dem Film wurde weiter getanzt. Marie Haller wurde von allen Seiten bestürmt. Man wollte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, einmal mit der erfolgreichen Pianistin eine Runde durch den Saal zu machen. Wenn sie auch müde war, raffte sie sich immer wieder auf und bereitete keinem der herzudrängenden Kavaliere eine Enttäuschung.

Es wurde spät.

Als es hieß, der Kehraus sei an der Reihe, und hernach die Musikanten ihre Instrumente einpackten, atmete sie auf. Mit Frank Högger verließ sie den Saal und erntete im Vorbeigehen immer noch Lob und Preis auf gar mannigfache Weise.

Wahrlich, dieser Ball war nicht nur ein Vergnügen, er war eine Anstrengung gewesen. Sie

freute sich, einen ganzen Tag vor sich zu haben, um der Ruhe, der Erholung zu pflegen.

23

Gemächlichere Wochen folgten.

Ein neues Jahr hatte begonnen. Die festlichen Anlässe traten zurück. Das Geschäft brachte Mehrarbeit. Es war die Zeit des Überblickes, in der Gewinn und Verlust des verstrichenen Jahres festgestellt werden mußten. Es gab viel zu rechnen, und ein Ausverkauf wurde vorbereitet, der Überflüssiges, Resten und nicht mehr der letzten Mode angehörende Stücke an die weniger anspruchsvollen Käufer loschlug. Eine strenge Wahl mußte getroffen werden. Neue Preise wurden gewählt. Die Schaufenster zeigten eine Ausstellung verbilligter Roben, Blusen und Mäntel, und auf allen Etagen wimmelte es von

Volk, das nicht nur von der Stadt, an gewissen Tagen auch vom Land in Scharen herbeigeströmt war.

Fräulein Haller war den Verkäuferinnen behilflich, die zuzeiten kaum mehr wußten wo aus und ein.

In Direktor Höggers Bureau war ein eifriges Kommen und Gehen. Er hätte an zwei, drei Orten zugleich Aufkünfte erteilen sollen.

Zwei Aufzüge waren ständig in Bewegung und vermittelten den Verkehr von Stockwerk zu Stockwerk. Wenn es Frank nicht möglich war, eine offene Tür zu erwischen und eine Fahrt mitzumachen, nahm er den Umweg über die Treppen und übersprang in seiner jugendlichen Beweglichkeit gleich zwei oder drei Stufen. Und begegnete er Marie, hastete er an ihr vorüber und hielt sich nicht auf wie früher. Ein kurzes Lächeln, und fort war er.

Die ungemütliche Hast teilte sich dem ganzen Haus und allen mit, die irgendwie in den Betrieb eingespannt waren. Es kam vor, daß man sich unfreundliche Blicke zuwarf und um geringer Sachen Willen Vorwürfe machte.

Marie Haller war glücklich, wenn wieder so ein durchgehender Tag vorüber war. Sie eilte nach Hause und freute sich geradezu, wenn Frank sie nicht zu einer kleinen Ablenkung einlud.

Dieser Frank! Er konnte seltsam sein. Wenn die Laune ihn überkam, nahm er kaum Notiz von ihr. Den Fräulein in der Korrespondenz und den Verkäuferinnen machte er Vorwürfe, und wenn sie sich mit gutem Gewissen wehrten, wurde er laut, ließ sie stehen oder fuhr sie mit neuen Aussetzungen an, daß sie oft weinend ihm den Rücken kehrten und einander bestätigten: Solches brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen!

Jedesmal, wenn Marie eine solche Szene mitanhörte, spürte sie einen Stich im Herzen. Sie fühlte mit den Angestellten und sagte sich: Solche Anklagen würd' ich auch nicht ohne weiteres hinnehmen. Sie überlegte sich, was zu tun war. Sauberen Tisch wollte sie haben und Frank gegenüber mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berge halten. Gelegentlich, wenn sie einmal beisammen saßen, griff sie ein Vorkommnis auf: „Fräulein Oberhänsli haben Sie selbes Mal Unrecht getan!“

Frank stuzte und suchte sich des Falles zu erinnern.

„Sie haben eine Woche vorher ihr selber gesagt, sie solle dem Kunden in diesem Sinne schreiben.“

„Hab' ich das wirklich?“

„Ich hab's auch gehört. Sie ist ganz eingeschüchtert gewesen und fürchtet Sie jetzt.“

„Dummes Weibervolk! Was braucht sie meine Worte so auf die schwere Achsel zu nehmen!“

„Es hat halt so ungemütlich getönt.“

„Wenn ich immer jede Tonart wüßte und abwägen müßte, die ich den Dämchen gegenüber anschlagen soll! Wo man den Kopf voll hat von viel wichtigeren Fragen!“

„Aber die, die es angeht, nehmen's so, wie sie es hören!“

Frank Högger war nicht leicht beizukommen, wenn eine Aufregung im Spiele war. Marie lernte ihn kennen. Wenn sie merkte, daß er den Unguten hatte, wich sie ihm aus. Nicht leichten Herzens. Es schmerzte sie, daß er so sein konnte. Zu Hause jedoch ließ sie von ihren Bedenken nichts verlauten. Sie war nur etwas stiller und einsilbiger.

Der Mutter fiel es oft auf. „Was ist dir?“

„Wir haben es streng im Geschäft. Heut ist's drunter und drüber gegangen.“ Sie nahm ein Buch zur Hand und setzte sich in eine Ecke. Zum Musizieren empfand sie keine Lust.

An einem Nachmittag, da alle Etagen von Kunden wimmelten, ging Marie durch einen Saal, wo auf den Tischen Seidenresten auslagen, große und kleinere Stücke, von allen Farben und Dessins.

Sie ließ ihre Blicke wandern. Auf einmal blieben sie haften an einer Kundin von ländlichem Schnitt. Sie hatte nichts Bäuerliches an sich, aber auch nichts Städtisches. Ein guter Geschmack und eine gediegene Einfachheit zeichneten sie aus. Die Mode war die von gestern, keineswegs veraltet, aber ohne den Zug und Schmiß der Gegenwart. Sie besann sich. Irgendwo war sie dieser Erscheinung schon begegnet. Aber wo? Da fiel es ihr ein: Im „Nebstock“ war's gewesen, damals, als sie allein ausgezogen war. Liseli hatten sie dem Mädchen gerufen. Keine andere konnte das sein! Marie ging auf sie zu und begrüßte sie. Sie war

ihr behilflich, das Gewünschte zu finden, und als Fräulein Steffen bemerkte, sie möchte in der Konfektionsabteilung noch etwas Sommerliches kaufen, erklärte sich Marie bereit, sie auch dorthin zu begleiten und ihr ein vorteilhaftes Stück vorzuschlagen. Was sie für Maße habe?

Auffallend! Es waren die gleichen, die auch ihr eigen waren. Die Übereinstimmung belustigte sie.

Als sich Liseli Steffen in ihrem neuen Kostüm, das sie just über sich geworfen und zu kaufen nicht übel Lust hatte, vor dem Spiegel betrachtete, als beider Bild in der Scheibe nebeneinanderstand, fanden sie, ein jedes für sich selbst, sie hätten ähnliche Züge, die Linien um den Mund, die Wölbung der Nase und die Anordnung der hohen Stirne. Nun, es mochte die Natur gelockt haben, einmal so ein Doppelspiel zu treiben.

Ein paar Änderungen, die Fräulein Steffen noch wünschte, mußten am gewählten Sommerkleide vorgenommen werden. Fräulein Haller versicherte sie, sie werde besorgt sein, daß alles prompt und zuverlässig angeordnet werde. Sie begleitete die Kundin zur Türe und gab ihr freundliche Grüße an den Wirt des „Rebstockes“ mit.

Solche persönliche Fühlungnahme mit den

Käufern tat Marie Haller wohl. Wenn man auch nicht viel voneinander wußte, wechselte man freundliche Worte, und in Zeiten, da durch die große Betriebsamkeit die Leute im engen Raume sich rieben, freute man sich, bei so einer zufälligen Begegnung etwas aufzuleben und auf andere Gedanken zu kommen. . .

Als die Aufregung des Ausverkaufes sich bei Högger & Co. gelegt hatte und der Alltag wieder eingelehrt war, wurde Marie durch eine unerhoffte Mitteilung, die der junge Prinzipal ihr machte, beunruhigt. Er mußte eine längere Reise ins Ausland antreten. Sie führte ihn bis nach Amerika, in ein paar große Städte der U. S. A., und man wußte nicht, wann er wieder zurückkehrte. „Ich werde fleißig von mir hören lassen, und was wird's alles zu erzählen geben, wenn ich wieder daheim bin! Schon längst hätte jemand von unserer Firma hinüber fahren sollen. Mein Vater sagt, er scheue die Strapazen. Da bleibt nichts anderes übrig, als daß ich mich opfere. Freilich und offen gestanden: es ist nur ein halbes Opfer meinerseits. Ich reise gern. Ich werde wieder ein schönes neues Stück von der Welt sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Hauspruch

Dies ist mein Haus,
Der Frohsinn schaut draus.
Was ist denn darin?
Was Liebes ist drin.
Ihr bösen Geister, lobet den Herrn!
Mit Krankheit bleibt fern.
Alle guten Gaben,
Besuch will ich haben.
Der Frauen Schmunzeln, der Männer Wiß
Macht die Seele rund und die Zunge spitz.
Ihr lieben Leute, worum ich bitt,
Bringt eure Kinder mit.

Ich kann sie erwarten,
Ich hab einen Garten.
Ach, heiliger Sebastian im Himmel mein!
Könnt Ihr denn nicht schrein?
Jodidel, jodudel, so laut es gelst,
Solang als es hält.
's gibt wichtige Leute im Lande genug,
Sie dünken sich weise und sind noch klug.
Bedient denn, o Gott,
Mich niemand mit Spott?
Nichts tut der Leber so wohl und lieb
Wie ein geschliffener Schnabelhieb.

Carl Spitteler